

EIGENNAMEN ALS ZEUGEN DER STAMMESMISCHUNG IN BÖOTIEN

L. Sadée hat in seiner tüchtigen Doktorschrift 'De Boeotiae titulorum dialecto' (Dissertationes phil. Halenses XVI 2 1904) die verschiedenen Bestandtheile, aus denen sich die böotische Mundart, wie sie in geschichtlicher Zeit vorliegt, gemäss der in der Landschaft vollzogenen Mischung des westgriechischen Stammes der Böoter mit vorböotischen, äolisch redenden Stämmen zusammensetzt, in einer Weise auseinandergelegt, dass er auf den Beifall eines jeden, der sich mit diesen Fragen beschäftigt hat, rechnen kann. Nur an wenigen Punkten wird man Bedenken tragen mit dem jungen Gelehrten mitzugehen. Einer von diesen Punkten hat prinzipielle Bedeutung, und es erscheint mir darum angebracht, ihn alsbald hier zur Diskussion zu stellen. Er betrifft die stammesgeschichtliche Würdigung der Eigennamen auf Grund ihrer äusseren Gestalt.

Dreimal ist auf böotischen Steinen in Personennamen das Adverbium für 'fern' als πείλε mit äolischem Labial im Beginn belegt: Πῆλεξενίς 654¹ Tanagra (archaisch). Πειλεμάχῳ 2420, 33 Theben (Ende 3. Jh.) Πειλεκλίδας 3183, 10 Orchomenos (2. Hälfte 3. Jh.). Da der Dialekt auch sonst als Fortsetzer zu erschliessender *qu-*Laute vor *e*-Lauten in äolischer Weise Labiale aufweist (πέπταρες πείσαι Περμασός βείλομαι Βελφοί Φετταλός -φεστος), so erklärt Sadée (S. 147) von dem Anlaut der Namensform Πειλεφάνεις, die daneben zweimal bei den Thebanern Φίλλων Πειλεφάνειος -ιος 2431, 10 (Ende 4. oder Anfang 3. Jh.). 2724 d 6 (2. Hälfte 3. Jh.), nach Dittenbergers wahrscheinlicher Annahme (zu 2431) Grossvater und Enkel, begegnet: 'a lingua Boeotica alienum esse certissimum est'. Vermuthlich denkt er ebenso

¹ Blosser Zahlen bei der Anführung von Inschriften gelten für das CIGSept. I.

über den von ihm nicht erwähnten Τειλέας 1752, 26 Thespiai (nach 250 v. Chr., wie aus dem durchgängigen Gebrauch des Genetivs des Vaternamens hervorgeht). Mir erscheint diese Schlussfolgerung allzu schnell. Sachliche Indizien lassen sich zu ihrer Stütze nicht anführen; alle drei Persönlichkeiten treten in Listen auf, deren sonstige Namensformen gut böotischen Klang haben, und der jüngere Φίλων Τειλεφάνιος ist Mitglied des Collegiums der ἀφεδριατεύοντες, di. der Männer, die mit der Aufstellung des Weihdreifusses für den Ἀπόλλων Πτώιος betraut sind und die doch wohl altbürtigen Bürgerfamilien entnommen wurden. Was aber die sprachliche Seite angeht: mag immerhin in der durch die Verquickung böotischer und vorböotischer Rede entstandenen Mischmundart beim Adverb als solchem die äolische Form πῆλε die herrschende geworden sein — strikt bewiesen ist das durch die drei oben angeführten Namen noch nicht, aber allerdings im Hinblick auf πέτταρες usw. sehr wahrscheinlich —, können nicht Familien echt böotischer Herkunft darum doch in den Namen ihrer Angehörigen das dem von ihnen mit ins Land gebrachten 'westgriechischen' Dialekt ursprünglich eigene τῆλε beibehalten und fortgeführt haben? Entsprechendes können wir in der uns umgebenden Gegenwart in Dutzenden von Fällen beobachten. Im Bonner Adressbuch von 1903 finde ich neben 12 *Gross* (*Groos*) und 3 *Grosse* 1 *Grothe*, Postschaffner seines Zeichens. Er stammt aus Berkum bei Mehlem, und ich zweifle nicht¹, dass er beim Adjektiv, wie es die Mundart von Bonn und Umgegend verlangt, *ne grösse* (genauer *jrüsse* mit sehr geschlossenem, dem *u* nahe kommenden *ö*) sagt. Seinen Familiennamen aber hat er in der Gestalt bewahrt, in der ihn seine Vorfahren mitbrachten, als sie aus ihrer niederdeutschen Heimat in hochdeutsches Gebiet übersiedelten; vermuthlich hat er von dessen Bedeutung keine oder wenigstens keine sichere Vorstellung. Nun sind freilich altgriechische Namen in ihrer äusseren Form keineswegs so fest wie unsere deutschen in einem Zeitalter, wo auch der Familienname zu einem bis in die letzten Einzelheiten der Schreibung unantastbaren juridischen Besitztitel geworden ist, und es fehlt nicht an Beispielen dafür, dass ein Mann bei Veränderung seines Wohnsitzes auch seinen Namen den Aussprache-

¹ Genaueres habe ich leider nicht feststellen können, da der Mann gegenwärtig nicht mehr im Dienst ist und sich nach seinem Heimatdorf zurückgezogen hat.

gewohnheiten anzupassen strebte, die er am neuen Aufenthaltsorte vorfand (s. W. Schulze Gött. gel. Anz. 1896, 241). Aber auf der anderen Seite ist doch auch im alten Griechenland die Familientradition bei Namen eine gewaltige Macht gewesen, und wenn wir so oft durch Generationen hindurch in demselben Geschlechte die gleichen Namen oder wenigstens Namenglieder immer wiederkehren sehen, sollte da die Annahme auf Widerspruch stossen, dass auch in deren lautlicher Form bei manchen Familien die Nachfahren noch nach Jahrhunderten in zäher Pietät an der Vorväter Weise festgehalten haben? Schliesslich ist es ja auch nicht viel anderes, wenn bei uns in Familiennamen orthographische Velleitäten fortgeschleppt werden, die bei den entsprechenden Appellativen längst in die Rumpelkammer gewandert sind: *Voigt Hertz Kayser*.

Dafür aber dass gerade bei den Wörtern mit alten *qu*-Lauten in Böotien zum mindesten innerhalb des Bereiches der Namen und vielleicht sogar darüber hinaus keineswegs die Gleichförmigkeit geherrscht hat, die Sadée postuliert, haben wir nun noch weitere Anhaltspunkte. Nur im Vorbeigehen will ich *Τεισιμένως* 1888 b 9 Thespiai (wahrscheinlich Grabschrift der bei Delion 424 gefallenen) nebst *Τίσανδρος* 2390, 4 Chorsiai (nach 250 wegen der überwiegenden *v* für *oi*) erwähnen. Gehört ihr erster Bestandtheil zu *τίνω τεῖσαι*, böot. thess. *πεῖσαι* 'strafe, räche'¹, so verhalten sie sich zu *Πισιδίκα* 655 Tanagra (arch.). *Πισιδικός* 3179, 10 Orchomenos (Ende 3. Jh.) wie *Τελεφάνεις Τειλέας* zu *Πῆλεξενίς* usw. Sadée (S. 147 Anm. 1) zieht *Τεισιμένως* eben um seines *T* willen vielmehr zu *τίω τεῖσαι* 'ehre, schätze'. Aber auch dessen Dental beruht auf *qu*, wie ai. *cáyatē* 'sich ehrfurchtsvoll benehmen, ehren' sehr wahrscheinlich macht. Freilich hat nun das zugehörige *τιμά* auch im Asiatisch-Aeolischen diese Gestalt (Sappho 10. 44, 4. 105. Alk. 74 B.⁴), und wir gerathen damit auf das sehr schwierige Problem der lautgesetzlichen Fortsetzung der *qu*-Laute vor *t*, über das ich bekenne auch nach den Bemerkungen von W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 906 ff. und A. Meillet *Mém. Soc. Lingu.* 13, 38 ff. nicht ins Klare gekommen zu sein. Deshalb ist es gerathener diese Fälle hier nicht weiter zu Schlüssen zu benutzen.

¹ Die bestimmte Auftheilung der Namen mit *Τεισι-* unter *τεῖσαι* 'büßen, rächen' und *τεῖσαι* 'ehren', die Bechtel-Fick *Pers.*² 261 f. vornehmen, lässt sich schwerlich durchführen.

Hingegen leisten uns wichtige Dienste die Namen, die θήρ enthalten. Derselbe Unterschied nämlich wie zwischen äol. πήλε und sonstigem τήλε besteht zwischen äol. φήρ (hom. Φήρες A 268. B 743. Φήρες· οἱ Κένταυροι. Αἰολικῶς. φηρία· θηρία. Αἰολεῖς Hes. thess. πεφειράκοντες Larisa Hoffmann Dial. II N. 19, 5) und sonstigem θήρ; Grundform war **ghuēr*, wie sich aus altslav. *zvěř*, lit. *zvēr̃s* 'wildes Thier' ergibt¹. Wiederholt treffen wir denn auch in Thessalien die Namensform Φιλόφειρος mit φ (Larisa Krannon Gyrtion nach den bei Hoffmann II 498 gesammelten Belegen), sowie Φείρων (Bull. corr. hell. 13, 396 f. N. 15 Z. 24 Larisa; der Name fehlt bei Hoffmann). Die böotischen Steine aber bieten ausschliesslich Formen mit θ: Καλ(λ)ιθῆρίς 595. Θέρ-ίπ(πι)ον oder -ίπ(πι)ῶν 630, beide Tanagra und archaisch. Θήρ-αρχος Στρωσίης Θεισπιεύς, ein ἀφεδριατεύων, 2724 b 3 (312—304 v. Chr.). Κάνας Θειράρχω 1728, 1 und Θείραρχος Κάναο 1740, 8. 1745, 4, Vater und Sohn, Thespiiai (2. Hälfte 3. Jh.). Βούθειρος Athen. Mitth. 22, 351 Z. 13 Thespiiai. Πάνθηρος 3000 Koroneia. Πανθειρίς 1315 Tanagra, welche beiden letzteren aus naheliegenderm Grunde nur mit Vorbehalt genannt werden dürfen; entsprechend geben delphische Siegerlisten mehrmals Θήρων mit dem Ethnikon Βοιωτίας Coll.-Becht. 2563, 23. 2565, 27. 2566, 40. Alle diese Namen dürfen wir als westgriechische in Anspruch nehmen, wofern nicht etwa gar auch beim Appellativum im Gegensatz zu πέτταρες und den anderen oben aufgeführten Wörtern die westgriechische Wortgestalt über die äolische Siegerin geblieben ist; bei dem gänzlichen Fehlen von Eigennamen mit φ drängt sich diese Annahme beinahe auf². Wenn auch auf thessalischem Boden neben Φιλόφειρος Φείρων ein Δάμαχος Θειρομάχειος in Larisa (Hoffm. II N. 18, 26; Schrift A), ein Ἀστόλαος Θειραμένειος, eine [Ἄντ]ικράτα Θειρισκεία in Phayttos (ib. N. 61; Schrift A), ein Θερίων oder Θείρων in der Thessaliothis (Coll.-Becht. 1278) begegnen, so wird, wer dem Inhalt

¹ Auch das *f* von lat. *fērus* geht auf *ghu* zurück. S. Buck Amer. Journ. of phil. 11, 211 ff., der zuerst zutreffend über die Lautverhältnisse der Wortsippe geurtheilt hat. Die leichte Differenz in der Qualität des Gutturals zwischen **ghuēr* und den Wörtern mit *qu*-Lauten kann für unsere Zwecke unberücksichtigt bleiben.

² Φειράδ[αϛ] nämlich, wie Dittenberger in der verhältnissmässig alten Inschrift von Thespiiai 1751, 6 umschreibt, ist in seinem ersten Buchstaben völlig unsicher; nach der Abbildung kann er mindestens ebenso gut Θ wie Φ sein, vgl. Z. 4 und 8.

meines Aufsatzes: 'Thessaliotis und Pelasgiotis' in diesem Museum 58, 598 ff. in seinen Grundzügen beistimmt, für jedenfalls nicht unmöglich halten, dass auch diese Individuen Familien westgriechischer Herkunft entstammen, um so mehr als drei von den vierten thatsächlich im westlichen Theile der Landschaft zu Hause sind und speziell die πόλις ἡ Φαυττίων nach den Ausführungen W. Schulzes Gött. gel. Anz. 1897, 900 f. schon in ihrem -ττ- den Einfluss des westgriechischen Bevölkerungselements erkennen lässt; Hoffmann aaO. 498 erklärt die Namen für Eindringlinge aus der Koine.

Es darf nun allerdings nicht verschwiegen werden, dass die beiden ältesten der böotischen Belege mit θήρ, die archaischen aus Tanagra, auf Sicherheit keinen Anspruch machen können. So wie sie im vorstehenden angeführt sind, als Καλ(λ)ιθειρίς und Θειρίπ(π)ιον (-ίων), umschreiben alle Herausgeber, die ich eingesehen habe, die Inschriften. Wir dürfen aber mit nicht minderem Rechte Καλ(λ)ιθερ(ρ)ίς und Θερ(ρ)ίπ(π)ιον (-ίων) lesen, dh. das für uns in Betracht kommende Namensglied zu θέρσος in Beziehung setzen¹. Von onomatologischer Seite her wird niemand etwas gegen diese Deutung einzuwenden haben: Θέρσιππος Θράσιππος Θαρρίπη Θαρριπίδης sind wohlbekannte Namen (Bechtel-Fick² 140. 147 f.), und wenn ein Καλλιθέρσης o. dgl. sonst, so viel ich sehe, nicht bezeugt ist, so ist es um Καλλίθηρος oä. nicht besser bestellt. Die lautliche Möglichkeit

¹ Noch in weiterer Hinsicht ist für den zweiten der beiden Namen eine andere Auffassung als die bisher im Schwange befindlichen möglich und vielleicht sogar räthlich. Alle früheren Herausgeber erklärten Θειρίπιον als Frauennamen mit deminutiver Endung. Dittenberger (zu 630) betonte demgegenüber, dass er ebenso wohl männlichen Geschlechts sein könne; denn auch Zusammensetzungen würden um -ίων erweitert. Da aber das Wort nicht Grabchrift ist, sondern auf einem Thongefäss steht, so dürfte Θειρίπιον schliesslich am ehesten Adjektiv zu Θέριπος sein und den Besitzer anzeigen, also zu der Klasse der Vaseninschriften gehören, wie wir deren in den letzten Jahren mehrere aus Bötien kennen gelernt haben: Γοργίνιός ἐμί ὁ κότυλος Class. Rev. 4, 383 = Harvard Stud. 2 (1891), 89 ff. Καλ(λ)ιαία ἐμί τῷ κέντρῳ Ἐφ. ἀρχ. 1896, 244. Μαφουταία ἐμί ib. Φιλυταία ib. Ueber das Adjektiv zum Ausdruck des Besitzers als einen äolischen Zug der Mundart habe ich Berl. phil. Wochenschr. 1904 Sp. 999 f. in meiner Anzeige von Sadées Dissertation gesprochen. Bei dem neutralen Θειρίπιον kann zB. ein beliebiges Deminutivum einer Gefässbezeichnung vorschweben.

unserer Erklärung aber wird dargethan durch die Inschrift eines in der Nähe von Theben gefundenen Gefäßes, die Kuruniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 107 veröffentlicht hat: Δεμοθέρ(ρ)ἔξ ἱαροῶν Ἀπόλ(λ)ῶνος Καρυκεΐδ̄. Ich möchte nicht zweifeln, dass der Name, den schon der Herausgeber richtig dem von Bechtel-Fick² 95 verzeichneten Δαμοθέρσης aus Thuria (auch in Gyrtion in Thessalien Coll.-Becht. 345, 85) gleichgesetzt hat, vielmehr Δαμοθέρ(ρ)ἔξ zu lesen, dh. das Ε, das Κ. zu erkennen glaubt und die beigelegte Abbildung wiedergibt, in Wahrheit ein durch zufällige Striche oder Verletzungen der Oberfläche der Vase verunstaltetes Α ist. Aber selbst wenn es richtig sein sollte, mit anderen Worten der Stifter des Weihgeschenks Attiker oder Ionier aus Euböa ist¹, so wird der Uebergang von ρσ in ρρ für Böotien durch andere Zeugnisse gesichert: Θάρωψ 3172, 7 Orchomenos (Nikaretingschr. 222—200 v. Chr.) = Θάρσωψ (Meister Dial. 1, 266) mit Vereinfachung des ρρ in der Schrift wie zB. in ark. Ὀριπίωνος Coll.-Becht. 1203, 15. φθέραι ib. 1222, 8 (KZ. 34, 452 f.) und in Θάρωψ, dem Thearodoken der Epidaurier bei den Μολοσσοί in Epirus CIGPel. I 1504 r 31². Κοριννάδας

¹ Ueber ρρ für ρσ auf Euböa s. meine Untersuchungen 308 f.

² Θάρωψ und Θάρωψ (Gen. Θάρωπος) sind schwerlich mit einander identisch. Vielmehr enthält ersteres wohl die Suffixgestalt -ωβ-, die wir von Namen aus Böotien her kennen: Κόκκωψ Κοκκουβίας Thespiai 1888 a 12. 1745, 10 (s. Dittenberger zu letzterer Stelle). Κόρωψ Theben 3640 (s. Bechtel Spitznamen 13). Αίσχρωβ-ίων Oropos Ἐφ ἀρχ. 1895, 131 ff. Z. 27. 31 (Neubürger von Eretria; unzutreffend beurtheilt von Kretschmer KZ. 33, 568. Hoffmann Dial. 3, 287). Damit ist nicht unvereinbar, dass Thukydides II 80, 6 und Pausanias I 11, 1 den Genetiv des Namens des Molosserkönigs, der mit dem des Thearodoken offenbar identisch ist, als Θάρωπος geben — denn diese Lesart, nicht Θαρύπου wird nunmehr als die echte erwiesen; sie bezw. ihre Quellen werden eben die Flexion des Wortes nicht gekannt und deshalb zu Θάρωψ nach dem Muster der Nomina auf -ωψ -ωπος einen Genetiv mit π gebildet haben. Θαρρύπας (-ᾶς?), wie Plutarch Pyrrh. 1 den König nennt, entpuppt sich auf alle Fälle als jüngere Entstellung, hervorgerufen vermuthlich durch die varia lectio Θαρύπου im Genetiv. — Ist das dargelegte richtig, so erweist sich -ωβ- als 'westgriechisch', nicht als äolisch, wie Sadée S. 149 meint. Die Annahme dieses Forschers, im Böotischen und überhaupt im Aeolischen sei der Verlust der Labialisierung nach u nicht eingetreten, wird im übrigen widerlegt durch Εὐκολίνος Tanagra 537 b 1 (4. oder 1. Hälfte 3. Jh.) und durch Βῶϕᾶς Tanagra 620. Βούκων Thespiai 1750, 7. Theben 2428, 8, wenn diese Koseformen zu

Thespiāi 1793 (archaisch, aber mit Bezeichnung der Doppelconsonanz) und nach der überzeugenden Besserung Kaibels Coll. Becht. 1636 = Dittenberger Syll.² 236, 8 (280—171 v. Chr.), ein Name, den ich mit den makedonischen Κόρραγος Κορραῖος Κορράτας (Fick KZ. 22, 230. Verf. Idg. Forsch. 7, 48 Fussn.), dem ambrakischen Κορράδας in dem eben angezogenen Thearodokenverzeichnis von Epidaurus 1 32 und dem lakonischen, übrigens sehr späten Κορσαῖος der von Sauppe Rhein. Mus. 4, 159 f. aus handschriftlicher Quelle vervollständigten und verbesserten Inschrift CIGr. 1284 zusammenstelle und ebenso wie Pape-Benseler s. v. Κόρραγος und Fick aaO. von κόρσᾱ att. κόρρη ableite¹; die Bildung von Κορρινάδας begreift sich durch Antritt zunächst des grade im Bötischen bei Namen ungemein be-

Βουκόλος Βουκολίων (Βουκολίς Theben 2424, 6), nicht zu Βουκάττεις (Meister Berl. phil. Wochenschr. 1888, 579) darstellen.

¹ Welche Bedeutung κόρσᾱ in diesen Namen innewohnt, speziell 'Schläfe' ('Schedel' übersetzen Pape-Benseler Κόρραγος und Κορραῖος) oder allgemeiner 'Kopf, Haupt', wie sie in der Poesie vorliegt und als ältere durch die Etymologie erwiesen wird (vgl. insbesondere ai. *çiršām* 'Kopf, Haupt'), lässt sich nicht ausmachen. Wenn die letztere, so rücken die Namen neben die von κεφαλή abgeleiteten, die Bechtel Spitznamen 20 f. gesammelt und besprochen hat. In jedem Falle scheint κόρσᾱ als Namenwort auf die 'westgriechischen' Stämme beschränkt gewesen zu sein. Wenn auch die Makedonier daran theilhaben, so ist das einer der Punkte, die geeignet sind darzuthun, dass an der von Herodot 1, 56. 8, 43 verwertheten Tradition, derzufolge Makedonen und Dorer ursprünglich ein Volk bildeten, ebenso etwas Wahres ist wie an so vielen der früher missachteten alten Ueberlieferungen über griechische Stammesverhältnisse. In demselben Sinne spricht der in seiner Bedeutsamkeit für diese Fragen sogleich im Text zu würdigende Wandel von ρσ zu ρρ im Makedonischen, der ausser durch Κόρραγος Κορραῖος Κορράτας durch Δάρρων Μακεδονικός δαίμων ὡι ὑπὲρ τῶν νοσοῦντων εὔχονται = Θάρρων und vielleicht noch durch eine Reihe weiterer Beispiele bezeugt ist (IF. 7, 48 Anm.); ferner möglicherweise der ebenda erwähnte Wechsel zwischen ε und α vor ρ in Ἐπριδαῖος Ἀπριδαῖος und einigen anderen, unsichereren Fällen, der an die Gepflogenheit der 'nordwestgriechischen' Dialekte erinnert ε vor ρ in α zu ändern (delph. φάρρη δάρμα, lokr. ἀμάρα, el. Φάρρον usw.). Dem steht nicht entgegen, dass in einer anderen Lauterscheidung, den geminigten Nasalen und Liquiden, das Makedonische mit dem Aeolisch-Thessalischen Hand in Hand geht, dh. ebenso wie dieses auf dem urgriechischen Standpunkt stehen geblieben ist (s. Fick Odssee 321. Verf. IF. aaO.).

liebten -ίνος an den zu Grunde liegenden Stamm (wie zB. in Ἄγαθίνος Ἀγγελίνος Ἀριστίνος Ἀρχίνος Ἀτταγίνος Γλαυκίνος Γοργίνος Δαματρίνος Φαστίνος Ἴππίνος Καβρίνος Καλλίνος Καρπίνος Καφισίνος Κερκίνος Λευκίνος Μεγαλίνος Μοσχίνος Νικίνος Ὀρίνος Πυρίνος Πυρρίνος Σαθίνος Φαλλίνος Φοξίνος Χαραδρίνος), sodann durch Weiterbildung mit dem Suffix -άδας, das wir in der Mundart nicht nur bei Ableitungen von einfachen Nomina (Δαιτάδας Coll.-Becht. 2504, 30. Οἰνάδας ib. 2520, 4. 2522, 2. Φιθάδας Rhein. Mus. 53, 137. Χαρτάδας CIG Sept. I 2427, 26), sondern auch bei solchen von bereits suffixal erweiterten treffen (Κοιρατάδας 537 a 2. Κορειάδας 3175, 9). Weiter vielleicht Ὀρρίππα 2313 Thisbe, das aber unsicher, und Λαριτίνος 3436 Chaironeia (arch.), das jedoch etymologisch völlig dunkel ist.

Diesen Belegen stehen nun freilich an Zahl weit überlegene gegenüber, die ρσ unverändert zeigen: Θερσάνδριχος 3207, 7 Koroneia (2. Hälfte 3. Jh.); dazu Θέρσανδρος Orchomenos 479 v. Chr. Her. 9, 16. [Θε]ρσίχα 2291 Thisbe. Θαρσίας Coll.-Becht. 2508, 4 (266—246 v. Chr.). Θαρσούμαχος 1069. Rev. ét. gr. 12, 69 ff. A 2 (2. Hälfte 3. Jh.), beide Tanagra. Θαρσούμαχος 2720, 4 Akraiphia (nach 250). Θάρσων 2289 Thisbe. 2811, 6. 2814, 4 u. ö. Hyettos. 3199, 1 Orchomenos (alle um oder nach 250). — Ὀρσίλαος Coll.-Becht. 2565, 57. 2566, 53 (270/269 v. Chr.). Ὀρσέλαος CIG Sept. I 2062. 2063 Thespiai. Ὀρσίμ . . . 511 Tanagra (nach 250 wegen υ für οι). — Χερσίδαμος 1957 Thespiai (arch.). Χέρσων 3149 Lebadeia; dazu Χερσίας epischer Dichter aus Orchomenos Paus. 9, 38, 9. — Θύρσος 1099 Tanagra. 3373 Chaironeia (sehr spät). Μύρσων 2435, 12 Theben (Ende 3. oder 2. Jh.). Φαρσάλιος 3172, 90 Thespiai (222—200 v. Chr.). — Χορσιεῖς als Ethnikon von Χορσισαί 2383, 3. 2385, 6. 2388, 3 (alle nach 250 v. Chr.). Κορσεῖα, wie eine Ortschaft an der Grenze von Bötien und dem opuntischen Lokris heisst, Paus. 9, 24, 5¹. Indess ist die Mehrzahl dieser Formen ohne Beweiskraft für die lautgesetzlichen Schicksale von ρσ. Verschiedene unter ihnen gehören zu Kategorien, die sich auch anderwärts, zB. im Attischen, infolge Systemzwanges dem Lautwandel entziehen: so Χερσίδαμος Χερσίας nebst

¹ Wenn nicht auch dieser Name nur Verderbniss für Κορσ- ist, wie die handschriftliche Ueberlieferung aus dem Χορσισαί an der Grenze zwischen Bötien und Phokis in der Regel Κορσ- gemacht hat.

Χέρσων, das ja wohl durch Kürzung eines Compositums mit Χερσι- entstanden sein wird (vgl. Bechtel-Fick² 291, die Χερσιδάμος als aus dem epischen Χερσιδάμας umgebildet auffassen), und die mit Ὀρσι- Ὀρσε-. Die mit Θαρσ- können durch die Zwillingformen mit Θρασ- (Belege im Index zu CIGSept. I S. 780 Sp. IV) beeinflusst sein. Andere wie Θύρσος Φαρσάλιος dürften die Lautform aufweisen, die gemäss der am Heimatsort der Benennungen bestehenden Aussprachgewohnheit durch ganz Griechenland die herrschende war; das gilt vielleicht auch für Μύρσων, das uns noch aus Bion 2, 4. 3, 1 Mein. bekannt ist und worin wir am ehesten wohl eine Bildung auf Grund eines Namens wie Μυρσίλος oder eines Appellativums wie μυρσίνη oder eine Umgestaltung von Μύρτων nach einer dieser Formen zu erblicken haben¹. Keine dieser Erklärungsmöglichkeiten lässt sich nun allerdings auf die noch verbleibenden beiden Gruppen anwenden, die Namen mit Θερσ- und Χορσιείες Κορσεία, und ich bin geneigt in ihnen in der That eine andere Lautbehandlung anzuerkennen als sie in Θάρωφ Κορρινάδας und den etwaigen weiteren Fällen dieser Art vorliegt, nämlich die altäolische. Ich kann das Material, das mir für die landschaftliche Vertheilung von ρσ und ρρ zu Gebote steht, hier nicht vorlegen², halte mich aber auf Grund desselben zu der Behauptung berechtigt, dass die Assimilation des σ an das ρ, die als Zwischenstufe tönende Aussprache des ersteren voraussetzt, ein Lautvorgang ist, der ursprünglich nur bei den 'westgriechischen' Stämmen (einschliesslich der Makedonen, s. o. S. 487 Anm. 1) heimisch war, von diesen in die meisten Gegenden des 'achäischen' Griechenlands, die sie besetzten, eingeführt wurde und speziell von Böotien aus dann weiter nach Attika und Euböa vordrang; dieses letztere Geschehniss vergleicht sich mit der analogen Ausbreitung von ττ für σσ³, nur dass dieser Lautwandel von Anfang an nicht allen 'westgriechischen' Völkerschaften zukam, namentlich nicht den insonderheit 'dorisch' genannten. Am ρρ hingegen hatten letztere Theil, und so begreift es sich, nicht bloss dass diese Lautung räumlich viel weiter verbreitet ist als jene,

¹ Die Personennamen, die sich auf μύρτος -ov aufbauen, sind zusammengestellt bei Bechtel-Fick Pers.² 212. 326. 328 und Bechtel Att. Frauenn. 102 f.

² Es ist keineswegs so spärlich wie Brugmann Gr. Gr.³ 119 meint.

³ S. über sie zuletzt W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 900 ff.

sondern auch dass sie von den Randlandschaften des Peloponnes ins Binnenland, nach Arkadien, hinübergegriffen hat¹: τὸ ῥπέντερον = τὸ ἀρπέντερον Gottesurtheil von Mantinea Fougères Mantinée S. 524 Z. 21. 27 (Dittenberger Hermes 28, 472 f.). Ὀριπίωνος Coll.-Becht. 1203, 15 Mantinea (spätestens Mitte 4. Jh.). φθέραι Coll.-Becht. 1222, 8 Tegea (wohl 3. Jh.). Θαρυκίδας Ditt. Syll.² 234, 7 Phigaleia (250—222 v. Chr.). Θάρυξ Paus. 4, 24, 1 ebendaher. Wenn uns daneben aus Tegea zweimal, Coll.-Becht. 1224 und 1231 B 13, die Namensform Θερσίας vorliegt, so ist in ihrem ρσ offenbar etwas Altachäisches fortgeführt, und sie wird ja diesem Grundstocke der Mundart schon durch den dem Dorischen fremden Vocalismus ihrer ersten Silbe zugewiesen. Ganz entsprechend erkläre ich mir die Verhältnisse in Böotien. Auch hier ist die Sprechweise, die die neuen Ankömmlinge mitbrachten, im allgemeinen durchgedrungen, aber in ein paar Benennungen hat sich doch die alte, vor ihrer Zeit herrschende behauptet, in den Personennamen mit Θερσ- und den Ortsnamen Χορσιαί Κορσεία. Letztere erweisen sich somit als vorböotisch, und für Χορσιαί wird das überdies noch in anderer Beziehung bis zu einem gewissen Grade durch sein σ bestätigt. Denn es scheint mir einleuchtend, dass Χορσιαί aus *Χορτιαί entstanden, dh. von χόρτος 'Gehege, Umfriedigung' aus in derselben Weise gebildet ist wie zB. Πρασιαί von πράσον, Ὀροβία von ὄροβος, Βατία von βάτος, Μακουνιαί von μάκων (mehr dergleichen bei Fick Bezz. Beitr. 23, 198)², der Wandel von stammauslautendem τ in σ vor dem -ιο- derartiger Ableitungen aber ist bei den Westgriechen, wenn auch vielleicht nicht ganz unerhört, doch im allgemeinen nicht eingetreten oder durch den Einfluss der Stammwörter wieder rückgängig gemacht worden; darüber wird sogleich noch einmal zu reden sein³. Es kann nun bei Stammes-

¹ Auch sonst ist das Arkadische, wie es uns in geschichtlicher Zeit entgegentritt, durchaus keine vollkommen reine Fortsetzung der altachäischen Sprache des Peloponnes, sondern hie und da vom 'Westgriechischen' beeinflusst. Ich verweise auf das, was KZ. 39, 216 Anm. 2 über ἡμισσον der jüngeren Bauinschrift von Tegea Coll.-Becht. 1222, 25 gegenüber ἡμισσ der älteren Tempelordnung ebendaher Inscr. sel. 1, 22. 25 bemerkt ist; ich würde das jetzt bestimmter fassen.

² Ich habe diesen Namen die Accentuation belassen, die ihnen in Ausgaben und Lexicis in der Regel gegeben wird, ohne damit präjudiciren zu wollen, ob nicht eine einheitliche Betonungsweise durchzuführen ist.

³ Χορσιαί stellt sich also in Etymologie und Sinn slavischen

und Dialektmischungen, wie wir sie hier verfolgen, nicht ausbleiben, dass sich gelegentlich sprachliche Zwitterformen merkwürdiger Art einstellen, und so brauchen wir keinen Anstoss zu nehmen an $\Theta\epsilon\rho(\rho)\acute{\iota}\pi\pi\iota\omicron\nu \Delta\alpha\mu\omicron\theta\acute{\epsilon}\rho(\rho)\acute{\epsilon}\varsigma \text{ Καλ(λ)ι}\theta\epsilon\rho(\rho)\acute{\iota}\varsigma$, wenn diese Lesungen der Namen zutreffen, mit ihrem westgriechischen $\rho\rho$ und äolischen ϵ . Sie stehen durchaus auf gleicher Stufe zB. mit $\pi\acute{\epsilon}\tau\tau\alpha\rho\epsilon\varsigma$, das ebenfalls $\pi\rho\acute{o}\sigma\theta\epsilon \lambda\acute{\epsilon}\omega\nu, \mu\acute{\epsilon}\sigma\sigma\eta \delta\acute{\epsilon} \chi\acute{\iota}\mu\alpha\iota\rho\alpha$ ist.

Von dem Eingangs dargelegten Standpunkt lassen sich nun noch weitere Doppelheiten und sonstige 'Unstimmigkeiten' bei Namen verstehen. Neben $\acute{\epsilon}\rho\omicron\tau\acute{\iota}\omega\nu$ 3624 Theben (arch.). 2429, 4 ebendaher (Ende 4. bis Anf. 3. Jh.). 3207, 16 Thespiiai (2. Hälfte 3. Jh.). 525, 2 Tanagra (spät). $\acute{\epsilon}\rho\omicron\tau\acute{\iota}\varsigma$ 2950 Koroneia lesen wir $\acute{\epsilon}\rho\acute{\alpha}\tau\omega\nu$ schon 426 v. Chr. in Tanagra 585 III 7 und Ende des 3. Jh. 2858, 1. 2420, 25 (Theben); neben $\beta\rho\acute{\chi}\upsilon\lambda\lambda\omicron\varsigma$ 1908 Thespiiai (arch.). $\beta\rho\acute{\chi}\upsilon\lambda\lambda\omicron\varsigma$ 3343, 1 Chaironeia (spät). $\beta\rho\acute{\chi}\chi\iota\omicron\varsigma$ 2724 b 4 Theben (Ende 4. Jh.). $\beta\rho\chi\acute{\alpha}\varsigma$ 2383, 2 Chorsiai (nach 250). 4139, 32 Thisbe (2. Jh.) $\beta\rho\chi\acute{\upsilon}\lambda\lambda\epsilon\iota$ 538, 22 Tanagra (4. oder 1. Hälfte 3. Jh.). $\beta\rho\chi\omicron\upsilon\lambda\lambda\epsilon\iota\varsigma$ 2818, 18 Hyettos (Ende 3. Jh.); neben zahlreichen Beispielen für $\Sigma\tau\rho\acute{\omicron}\tau\omega\nu$ - $\sigma\tau\rho\omicron\tau\omicron\varsigma$ $\Phi\iota\lambda\acute{o}\sigma\tau\rho\alpha\tau\omicron\varsigma$ 2818, 9. 2826, 5 Hyettos (Mitte bis Ende 3. Jh.). Μενέστρατος 3199, 9 Orchomenos (nach 250), um von jüngeren Belegen zu schweigen. Wiederum erscheint mir Sadées Urtheil (S. 150 f.): 'has formas nihil ad Boeotorum linguam cognoscendam pertinere pro certo habendum est' zu apodiktisch. Wenn die Formen mit - $\rho\omicron$ - aus dem altäolischen Untergrunde der Mundart erwachsen sind — in appellativischer Geltung ist von den drei Wörtern bisher nur $\sigma\tau\rho\omicron\tau\omicron\varsigma$ nachzuweisen —, so hindert nichts in den Trägern derer mit - $\rho\alpha$ - Angehörige ursprünglich westgriechischer Geschlechter zu erblicken¹.

Es liegt nahe das gleiche Erklärungsprinzip auch auf den von Sadée S. 176 ff. in ziemlich complizirter Weise gedeuteten Gegensatz von $\acute{\alpha}\rho\rho\omicron\delta\acute{\iota}\tau\iota\omicron\varsigma$ 1757, 23 Thespiiai (2. Jh.). $\acute{\alpha}\rho\rho\omicron\delta\acute{\iota}\tau\acute{\iota}\alpha$ 3303, 3 Chaironeia (2. Jh.) und den sehr häufig (s. Index zu CIGSept. I S. 771 Sp. IV), wenn auch durchweg in jungen Texten belegten $\acute{\alpha}\rho\rho\omicron\delta\acute{\iota}\sigma\iota\omicron\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\rho\omicron\delta\acute{\iota}\sigma\acute{\iota}\alpha$ anzuwenden, also die Namen

Ortsbezeichnungen wie dem poln. *Grodno*, südslav. *Gradiska Gradište* zur Seite.

¹ Zu dieser Auffassung hat sich für das Nebeneinander von - $\rho\alpha$ - und - $\rho\omicron$ -Formen schon O. Hoffmann *De mixtis Gr. lingu. dial.* (1888) 10. 22 bekannt.

mit τ als 'westgriechisch', die mit σ als 'äolisch' in Anspruch zu nehmen. Um so mehr als neben Ἀφροδίσα (3 Mal: 2927. 3553. 3568, sämmtlich mit Α) gelegentlich auch Ἀφροδίσα (854, ebenfalls mit Α) erscheint und Sadée S. 152. 177. 251 in dieser Namensgestalt ebenso wie in Δαματρος 890 Tanagra (Α). Δαματρα 885 ebendaher (Α). Καφισα Bull. corr. hell. 25, 364 N. 9. 12 Theben (arch.). Rev. ét. gr. 12, 69 ff. A 68 (2. Hälfte 3. Jh.) eine altäolischen Lautgepflogenheiten, wie sie in Thessalien und der kleinasiatischen Aeolis lange lebendig geblieben sind, entsprungene Consonantirung des τ der Endung -ια -ιος glaubt voraussetzen zu sollen. Ich bin indes aus verschiedenen Gründen sehr skeptisch. Einmal gehören Ἀφροδίτιος und Ἀφροδίτια recht jungen Zeitläuften an, und die letztere ist gar noch eine Freigelassene, so dass dem Zweifel betreffs echt böotischen Charakters ihrer Namen Thür und Thor geöffnet ist. Sodann bedarf die Frage, ob nicht vor -ιος die Assibilirung des τ auch im Westgriechischen möglich war, erneuter Untersuchung, bevor der einzelne Fall abgeurtheilt werden kann¹. Und endlich scheint mir die Auffassung von Δαματρος Δαματρα Καφισα Ἀφροδίσα, die Sadée vertritt, schwerlich haltbar. Wir kennen nämlich durch zwei Belege aus Tanagra, 585 IV 2 (426 v. Chr.) und 507, 2 (Ende 3. Jh.), auch die Namensform Ἀφροδίτιος, und für sie wird selbst Sadée nicht Entstehung aus Ἀφροδίτιος behaupten wollen. Sie lehrt vielmehr, dass in Böotien, wie übrigens auch anderwärts (Ἀφαιστος Dyme Coll.-Becht. 1612, 81 3. Jh. Μοῦσος Korinth (?) Paus. 5, 24, 1. Πόταμος CIA. III 10, b 13 u. ö. Στρῦμος CIA. I 440, 3 u. a.), Menschnamen aus Götternamen, wozu ja auch die der Flussgötter gehören, mit Hilfe des Suffixes -ο- -ᾶ- gebildet, di. zweifellos aus Vollnamen mit -ο- in der Compositions-fuge (Ἠφαιστογένης Ἠφαιστόδωρος Μουσοκλῆς Στρυ-

¹ Ich bin allerdings geneigt sie, soweit es sich um das rein adjektivische -ιος handelt, verneinend zu beantworten, möchte mich in meinem Urtheil jedoch noch nicht binden. Reichhaltiges Material für -σιος und -τιος in den 'dorischen' Mundarten nebst dem Böotischen und Thessalischen findet man bei Kretschmer KZ. 30, 581 ff., es muss aber von neuem darauf durchgeprüft werden, wie weit die Fälle mit -σιος einmal durch die κοινή beeinflusst sind, zum andern der altachäischen Grundlage entstammen, die in allen Gebieten, in die die Westgriechen eingerückt sind, durch die in geschichtlicher Zeit gesprochene Sprachform noch in stärkerem oder schwächerem Masse durchschimmert.

μόδωρος usw.) verkürzt worden sind. Unter diesen Gesichtspunkt fallen offenbar auch Δάματρος Δαμάτρα Καφίσα, und die somit allein noch übrig bleibende Ἀφροδίσα wird ihr Dasein entweder nur einem zufälligen Irrthum des Steinmetzen verdanken, der ihr die Grabschrift gemeißelt hat, oder der in späten Zeiten auf Papyri und Inschriften zu beobachtenden Neigung zu halbvocalischer Aussprache, bezw. Schwund des ι vor Vocal, die mit den altdialektischen Verhältnissen dieser Art nichts mehr zu thun hat (Beispiele bei G. Meyer Gr. Gr.³ 219 f., der die Zeiten nicht gehörig scheidet, und K. Dieterich Untersuch. 59 ff.)¹.

¹ Somit erweist sich auch dieser Versuch darzuthun, dass die für das Aeolische charakteristische Neigung ι nach Consonant und vor Vocal halbvocalisch (unsilbisch) auszusprechen bis nach Mittelgriechenland hinunterreichte, als verfehlt, ebenso wie derjenige, den Valaori Delph. Dial. 8 auf Grund der einmaligen Schreibung τρακαρίων in der Publikation einer delphischen Urkunde unternommen hat (s. dazu KZ. 39, 214). Trotzdem wird die Thatsache als solche richtig sein: wenn ich nicht irre, haben wir ein indirektes Zeugniß, das uns für sie denselben Dienst erweist wie für die äolischen Doppelnasale in Mittelgriechenland der Ἰμμάραδος der eleusinischen Cultlegende nach Rhein. Mus. 58, 622 Anm. 3. Ich meine den Namen des Ζάλευκος, der in seinem Ζα- = Δια- eminent äolisches Gepräge trägt und sich darin wie auch in dem Gesamtsinn, den er zum Ausdruck bringt, neben den Ζαίθων = Δια-αίθων aus dem lesbischen Aigeiros IGIns. II 96, 5 stellt (beide richtig verbunden schon von Bechtel-Fick² 132). Man wird nicht bezweifeln wollen, dass der Gesetzgeber der Λοκροί Ἐπιζεφύριοι der Gemeinde selbst entsprossen war, in der er seine Thätigkeit ausübte (wegen der Angabe des Suidas: Ζάλευκος Λοκρός ἐκ Θουπίου vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II § 360 Anm.). Nun sind diese Λοκροί natürlich ἄποικοι der mittelgriechischen Λοκροί, wobei für uns gleichgültig ist, ob derer ἐν τῷ Κρισαίῳ κόλπῳ oder der Ὀπούνητιοι, worüber nach Strabo VI 1, 7 die Autoritäten uneinig waren, und es zeigt sich, dass die Sprache, die diese Kolonisten mit über das Meer nahmen, noch die altäolische war oder wenigstens altäolische Bestandtheile enthielt. Die wenigen Inschriften, die wir von den Λοκροί Ἐπιζεφύριοι haben (IGSicil. 630–32), geben für den Charakter ihrer Mundart nichts aus, höchstens mit [Π]εριφόνηα 631, von dem nicht zu sagen ist, ob es Πηρι- (vgl. Πηρεφόνηα· Περσεφόνηα. Λάκωνες Hes.) oder Περ(ρ)ι- (vgl. att. Περρόφαττα Φερρόφαττα) gelesen werden muss. In jedem von beiden Fällen scheint es westgriechischen Einfluss zu verrathen; da ist beachtenswerth, dass nach Strabon aO. bei der Verlegung der Siedelung von der ersten Stelle, an der sie ἔτη τρία ἢ τέταρτα bestanden habe, die Syrakusaner mitgewirkt hätten.

Dagegen dürfen wir wegen der Erhaltung des τ vor ι mit Bestimmtheit als 'Westgriechen' hinstellen den Εὐτρῆτιφάντος auf dem nicht genauer zu lokalisierenden Gefäss 3467, der in seinem Namen die Ortschaft trägt, die Homer B 502 mit äolischer Lautgestalt als Εὐτρῆσις anführt¹. Man braucht sich die Legende dieses Gefässes nur einmal näher anzusehen, um sofort zu erkennen, dass man sich bei ihr überhaupt in rein westgriechischer Gesellschaft befindet: Μογέα δίδοτι τῆι γυναικὶ δόρον Εὐχάρι | τεὐτρῆτιφάντῳ κότυλον ὅς χ' ἄδαν πιῆ². Der Mangel des ζ in dem Namen des Schwiegersohnes des Εὐτρῆτιφάντος ist, wie doch einmal bestimmt hervorgehoben zu werden verdient, etwas spezifisch westgriechisches. Wir haben Belege für den masculinen Nom. Sg. auf -ᾱ sonst noch aus Böotien, besonders in epichorischen Inschriften: πυθιονίκα 1888 b 9 Thespiai. Καλλία 1889, 9 ib. Καλλία 2852 Haliartos. Εὐγιτονίδα 3508 Tanagra. Εὐορμίδα 3738 Theben (unsicher). Φλίδα 4124 ib., vielleicht auch Βυλία 585 iv 15 (Dittenberger ergänzt Βυλιά[δας]), aber auch in jüngeren: Νεστίδα 4209 Anthedon. Ἀπολλωνίδα 4231 ib. (unsicher)³; des weiteren bei den Dryopern: Ἀριστοκλέα Coll.-Becht. 2027, 3 (176 v. Chr.), aus Kephallenia: Εὐσοίδα CIGSept. III 1, 649 (arch.; vgl. Blass Fleckeis. Jhb. 1891, 558) und aus Leukas: Φιλοκλείδα Carapanos Dodone Pl. XXIII 1 = Röhl IGA. 339 (6. oder 5. Jh.). Βουλιάδα Ath. Mitth. 27, 369 N. 33 (5. Jh.), für den Gen. Sg. gleichen Geschlechtes auf -ας, der, wie

¹ Den gleichen Wechsel zwischen westgriechischer und äolischer Aussprachgewohnheit werden wir erkennen dürfen in Προβατία, wie Theophrast Hist. Pl. IV 11, 8, und Προβασία, wie die Inschrift 3170 (nach 250 v. Chr.) einen Fluss nennen, der durch das Gebiet von Orchomenos strömt und sich in den Kopaissee ergiesst; er hat den Namen wohl von den πρόβατα, die an seinen Ufern weideten. Sadée (S. 177) schreibt Προβασία auf Rechnung der eindringenden Gemeinsprache. — Εὐτρῆσις wird als altachäischer Ortsname erwiesen durch seine Wiederkehr in Arkadien (Paus. 8, 27, 3 u. ö.).

² Ich habe den Trennungsstrich gesetzt, um zu markiren, dass wir zwei Verse vor uns haben, einen von sieben und einen von sechs Lämbern. Die Unregelmässigkeit des ersten findet ein Gegenstück in der im CIGSept. I gleich folgenden Aufschrift eines anderen Gefässes (3468): Χάρῆς ἔδοκε Εὐπλοῖόνι με mit fünf Lämbern. Dass das ein Vers sein soll, hat schon Wackernagel mit Recht aus der Stellung von με am Schlusse, nicht an zweiter Stelle gefolgert (Idg. Forsch. I, 351).

³ Ἀθηνάδα 2257 Thisbe (A), das Sadée S. 190 noch unter den des ζ entbehrenden Nominativen verzeichnet, darf schon um seines η willen nicht verwerthet werden.

zuerst Bechtel zu Coll.-Becht. 3025, 19 ausgesprochen hat, auf diesem Nominativ auf $-\bar{\alpha}$ beruht, aus dem nördlichen Akarnanien: Προκλείδας CIGSept. III 1, 521 (arch.), aus Kassopa in Epirus oder Naupaktos: Ξενίας ib. 484, 3 (3. Jh.), aus Apodotos in Aetolien: Νικάτας ib. 423, 2 (A), aus Alyzeia in Akarnanien: Μεννείας ib. 456, 3 (A), aus Delphi (?): Δικαίας Coll.-Becht. 1732, 12 (170—157 v. Chr.), die letzteren drei unsicher, aus Megara: τοῦ Φάγας Coll.-Becht. 3025, 19. 20. τοῦ Ἀραίας ib. 22. τοῦ Ἀίγιπύρας ib. 20 (neben τᾶς Αἰγιπύρας 21, s. deswegen ausser Bechtel noch Dittenberger zu CIGSept. III 1, 521 und Syll.² 452 Anm. 8), aus Phalanna an der Grenze von Pelasgiotis, Histiaotis und Perrhäbia, wo sich über das Auftreten 'westgriechischer' Formen nach dem von mir Rhein. Mus. 58, 598 ff. dargelegten niemand mehr wundern wird: Νικίας Χείμας Coll.-Becht. 1329 1 8. 18. Es sind also gewisse Theile der Westgriechen — mehr dürfen wir nicht sagen — in der Flexion der männlichen $\bar{\alpha}$ -Stämme auf einem alterthümlicheren Standpunkte stehen geblieben als die meisten anderen Griechen, auf demjenigen Standpunkte, auf dem wir auch die Italiker und Kelten, die Slaven und Balten antreffen: sie haben die alte Uebereinstimmung des gesammten Paradigmas mit den weiblichen Stämmen gleicher Art bewahrt, während ihre Sprachgenossen frühzeitig den Nominativ und Genetiv Sg. nach dem Muster der männlichen δ -Stämme umgestaltet haben¹. Wenn wir in den archaischen böotischen

¹ Diese Thatsache ist im Verein mit anderen von Wichtigkeit für die ethnographische Stellung der betreffenden Stämme, insbesondere in ihrem Verhältniss zu den Italikern. Da ist es noch von besonderer Bedeutung, dass nach Eudaimon von Pelusium bei Eustath. z. Od. 1112, 12 ff. auch die Illyrier die Nominative auf blosses $-a$ besaßen (Κοπινα). — Ob wir die sizilischen Namen auf $-illa$, wie wir solche in Μυριλλα Ποταμιλλα kennen (nach der Ueberlieferung Proparoxytona; s. Sophron Fr. 128 mit Kaibels Bemerkung), ebenfalls für unseren Zweck benutzen dürfen, möchte ich dahin gestellt sein lassen; es könnte sich bei ihnen um scherzhafte Verwendung femininer Deminutive als Masculina oder um Beeinflussung durch die italischen Sprachen handeln. Absichtlich nicht herangezogen habe ich das bekannte elische τελεστᾶ Inschr. v. Ol. 9, 8, nicht nur weil es über den Verdacht des Schreibfehlers nicht völlig erhaben ist, sondern auch weil es, wenn richtig, eines der Nomina agentis auf $-\tau\bar{\alpha}$ sein kann, die auch die epische Sprache, zweifellos als äolischen Ueberrest, kennt. Nun werfen zwar noch die neuesten Arbeiten über die Masculina der ersten Deklination diese Nomina mit den oben im Texte behandelten zusammen, ich glaube

Inschriften neben den Nominativen auf $-\bar{\alpha}$ solche auf $-\bar{\alpha}\zeta$ antreffen (zB. 1888 neben $\pi\upsilon\theta\iota\omicron\nu\acute{\iota}\kappa\alpha$, 585 neben allfälligem Βυλία durchweg Namen auf $-\acute{\iota}\alpha\zeta$ $-\acute{\iota}\delta\alpha\zeta$ $-\acute{\omicron}\nu\delta\alpha\zeta$ $-\acute{\alpha}\tau\alpha\zeta$), so haben wir in ihnen die altäolische Bildung vor uns. Je länger je mehr ist sie die alleinherrschende geworden, so dass nach 400 nur noch ganz gelegentliche Reste der anderen auftauchen; von diesen verräth Νεστίδα auch durch seinen wurzelhaften Bestandtheil, den Dittenberger unzweifelhaft richtig an den Namen des thrakischen Flusses Νέστος anknüpft, die Herkunft seiner Sippe aus dem Norden der Balkanhalbinsel.

Es wird weiter nunmehr klar, warum Mogeia den Namen des Vaters seiner Frau im Genetiv, nicht, wie sonst in böotischen Urkunden üblich, in adjektivischer Form anfügt: er bleibt damit der Gewohnheit seiner westgriechischen Ahnen treu. Sonach bildet unsere Inschrift ein böotisches Seitenstück zu der thessalischen Bronze des Sotairos, deren Gebrauch Rhein. Mus. 58, 603 ff. verständlich gemacht ist¹, und es schwindet der Anstoss, den Sadée S. 158 an dem frühzeitigen Auftreten des patronymischen Genetivs nimmt. Auch hier ist später die westgriechische Weise von der im Lande alteinheimischen äolischen völlig verdrängt

aber, dass wir es in ihnen mit zwei ihrem Ursprunge nach ganz verschiedenartigen Kategorien zu thun haben: während jene durch die genannten auswärtigen Sprachen als alte, echte $\bar{\alpha}$ -Stämme erwiesen werden, machen für diese die lateinischen Bildungen wie *eguit-* und gewisse bisher nicht beachtete Erscheinungen des Gotischen und der slavolettischen Sprachen wahrscheinlich, dass ihr \check{a} der Klasse der sogenannten Schwavocale des Indogermanischen angehört und dass sie erst sekundär in die Flexion der $\bar{\alpha}$ -Stämme der 1. Deklination übertreten sind. Näher auf diese weitgreifenden Fragen einzugehen ist hier nicht der Ort, ich hoffe das aber bei späterer Gelegenheit thun zu können.

¹ Bei den Erörterungen, die diesem Zwecke dienten, war ich in einer gewissen Verlegenheit gegenüber der archaischen Inschrift aus Phalauna Kern Inscr. Thess. ant. syll. XX — ζ $\text{᾽Οπεσάδα ὀνέθεκε τᾷ Θέμιστι}$. Es war mir damals nicht gegenwärtig, dass auch in Böotien, wie schon Böckh zu CIGr. 1574 festgestellt hat, die Namen, die selbst Patronymika sind, von der allgemeinen Regel, die den Vatersnamen im Adjektiv verlangt, eine Ausnahme bilden und in den Genetiv gesetzt werden. Somit ist ᾽Οπεσάδα ganz in Ordnung, und es ergibt sich, dass der Unterschied, den das Böotische macht, einst auch im Thessalischen obwaltete und die Ausdrucksweise jüngerer Inschriften wie $\text{᾽Επικράτεις ᾽Επικρατίδαος}$ Kraanon Coll.-Becht. 345, 49 auf nachträglicher Verallgemeinerung des Adjektivs beruht.

worden, bis diese dann ihrerseits wieder, wie XII Larfeld S. ff. der Praefatio seiner Sylloge inscriptionum Boeoticarum im einzelnen dargelegt hat, um die Mitte des 3. Jh. durch die mit der westgriechischen übereinstimmende gemeingriechische abgelöst worden ist. Den ersten Anfängen dieses letzteren Prozesses begegnen wir auch im Herzen der böotischen Landschaft bereits seit dem Beginn des 3. Jh., von der orchomenischen Rekrutenliste 3175 an, die Dittenberger wohl mit Recht um das Jahr 290 setzt. Was Sadée aaO. an Beispielen schon aus den letzten Jahrzehnten des 4. Jh. nennt, hat seine besondere Entschuldigung. Νικίων Γρυλιώνος 2723, 3, Μοίριχος Εὐ(κ)ώμω 2724, 5 und Ἡρόδωρος Εὐκώμω 2724 b 3 — alle drei Inschriften sind aus Akraiphia und entstammen der Zeit von 312—304 — sind sämtlich aus Plataiai gebürtig, und wenn ihre Namen so, die der ἀφεδριατεύοντες aus den anderen böotischen Städten mit adjektivischem Patronymikon aufgezeichnet sind, so haben wir daraus zu schliessen, dass eben Plataiai als die Attika am nächsten gelegene Ortschaft auch am frühesten den attischen Brauch angenommen hat¹. Nur eine Ausnahme findet sich sonst noch in diesen Listen: 2724, 7 wird auch ein Tanagräer als Ἄμεινοκλείς Ἄμεινίω angeführt. Hier dürfte dasselbe gelten wie nach Larfelds (aaO. XIII) wohl zutreffender Bemerkung für den Ἀπολλόδωρος Τελέστω des orchomenischen Reiterverzeichnisses 3206, 11 vom Jahre 329: in beiden Fällen dürfte sich der Konzipient durch die in der Nähe vorkommenden der Regel entsprechenden Genetive von Namen auf -δας (Θεωρίδω 2724, 7. Σαώνδω 3206, 13) haben verführen lassen auch bei andern Namen auf -ας den Genetiv statt des Adjektivs zu verwenden. Endlich die Θεοκῶ Ἐρμαίω der Inschrift 2465 aus Theben, die Sadée ebenfalls noch dem 4. Jh. zuweisen möchte, bildet überhaupt keine Ausnahme; denn die Namen auf -ιος geniessen dasselbe Privileg wie die auf -δας (Larfeld aaO.).

¹ Ich habe in den CIGSept. I S. 283 ff. 657 ff. abgedruckten Texten aus Plataiai, die freilich fast alle nicht sehr alten Datums sind, überhaupt kein adjektivisches Patronymikon gefunden. N. 1685, die Inschrift eines kleinen Kantharos in altem Alphabet, lautet Γοργιδῶ εἰμι, steht also im Gegensatz zu der o. S. 485 Anm. 1 berührten Gewohnheit der Böoter den Namen des Besitzers durch das Adjektivum auszudrücken. Es fragt sich indes, ob die Namen auf -δας nicht in der gesamten Mundart bezüglich des possessiven Genetivs dieselbe Sonderstellung einnahmen wie bezüglich des patronymischen (o. S. 496 Anm. 1).

Wir dürfen noch mehr von dem böotischen Namenschatz den westgriechischen Eindringlingen zusprechen. Böotien und Thessalien waren bis vor wenigen Jahren so gut wie die einzigen Landschaften, die Belege für die Namensformen Διόσδοτος und Θεόσδοτος mit dem merkwürdigen σ am Schlusse des ersten Compositionsgliedes lieferten: böot. Διόσζοτος 538, 21 Tanagra (4. oder 1. Hälfte 3. Jh.). Διόζοτος 2427, 9 Theben (kurz vor 350). 2718, 8 Akraiphia (nach 250). 2787, 20 Kopai (nach 250). 2518 a 1 Theben (spät, κοινή). CIA. II 3380 Tanagra. Θεϊόσδοτος 2753 Akraiphia (5. Jh.). Θεόσζοτος 1072 Tanagra. Θέζοτος 537 a 17 ib. (4. oder 1. Hälfte 3. Jh.). CIA. II 467 II 152 ib. (Anf. 1. Jh.). Θεόζοτος Vaseninschr. Kretschmer S. 53. 2430, 5 Theben (Ende 4. oder 1. Hälfte 3. Jh.). 1795, 6 Thespiai (vor 250). Θιόζοτος Tanagra 538, 27 (4. oder 1. Hälfte 3. Jh.). 1082. Rev. ét. gr. 12, 69 f. A 52 (2. Hälfte 3. Jh.). Akraiphia 2717, 14. 19. 2718, 7. Bull. corr. hell. 23, 194 a 21 (sämmtlich nach 250). Θιοζότα 2421, 8 Theben (Mitte 3. Jh.). 1080 (A). 1081 Tanagra; thess. Θεόζοτος Coll.-Becht. 345, 71 Krannon (bald nach 214). Θιόζοτος Hoffm. II N. 72 a 9. 10 Pherai (A). Θεόρδοτος Coll.-Becht. 326 II 42 Pharsalos (A). 331, 9 Matropolis (A). Wenn wir auch in Attika neben überaus zahlreichen Διόδοτος Θεόδοτος (Kirchner Prosopogr. Att. 1, 262 f. 440 ff.) ganz gelegentlich einen Διόζοτος CIA. II 436, 5 (aus dem Demos Oinoe, bald nach 159 v. Chr.; unsicher) und einige wenige Θεοζοτίδης (im ganzen 3, alle aus dem Demos Kikynna, s. Kirchner 1, 447. 2, 464) antreffen, so wird niemand im Zweifel sein, dass es sich bei ihnen ebenso wie bei dem Ὠρωπόδωρος Θεοζότου in Oropos CIGSept. I 246, 5. 251, 2. 254, 2. 255, 2 (Mitte 3. Jh.) um eine durch irgend welche Familienbeziehungen veranlasste Herübernahme der böotischen Namensform handelt¹. Und wenn in der grossen Bauabrechnung vom Asklepiosheiligthum in Epidaurus CIGPel. I 1484 neben dem ἀρχιτέκτων Θεόδοτος Z. 9 uö. ein Unternehmer Θιόσοτος Z. 92 genannt wird, in dessen σ Prellwitz zu Coll.-Becht. 3325 eine graphische Variante für σδ erkannt hat, so werden wir als die Heimath des Mannes eben

¹ Uebrigens greifen Böotismen auch sonst in das attische Nachbargebiet hinüber; ich erinnere, um von ττ und ρρ (o. S. 489) zu schweigen, an δίδημι KZ. 59, 212 f. Zudem war wenigstens Oinoe in nächster Nähe der böotischen Grenze gelegen (s. Milchhöfers Text zu Curtius-Kauperts Karten von Attika VII 17. IX 35); über die Lage von Kikynna ist nichts Sicheres bekannt (s. Löper Athen. Mitth. 17, 396 f.).

Böotien oder Thessalien voraussetzen haben, wie ja auch sonst in den ersten Zeilen der Inschrift, die zu den Namen der Handwerker noch die Ethnika hinzufügen, neben Argivern Ausländer, Korinthier, ein Kreter, ein Arkader verzeichnet sind. Sehen wir von diesen Fällen, mit denen es seine besondere Bewandniss hat, ab, so kennen alle anderen Theile der griechischen Welt nur Διόδοτος Θεόδοτος. Es ist wichtig, dass zu diesen anderen Theilen auch die kleinasiatische Aeolis gehört: Θεόδοτος Mytilene IGIns. II 96, 8 (4. oder 3. Jh.). 88, 6 (Kaiserzeit). Methymna 511 a 7 (κοινή). Nesos 646 b 30 (Diadochenzeit). Dadurch wird die Annahme abgeschnitten, als ob die σ-Formen des Böotischen und Thessalischen dem äolischen Untergrunde dieser Mundarten entstammen könnten. Im Gegentheil, es eröffnet sich die Möglichkeit, dass die Formen ohne σ, die auch ihnen beiden nicht abgehen (böot. Διόδοτος Theben Pind. Isthm. 6, 31. 2424, 2 Ende 2. oder Anf. 1. Jh. Διοίδοτος Διοιδότω Hyettos 2810, 6 Mitte 3. Jh. Διώδοτος ib. 2826, 12 2. Hälfte 3. Jh.¹: Θεόδοτος Thespiai 1740, 3. 1755, 33. Bull. corr. hell. 21, 553 ff. Z. 1. 11 sämtlich 2. Hälfte 3. Jh. Lebadeia 3069 a 2 desgl. Theben Coll.-Becht. 2569, 5 zwischen 140 und 100. CIGSept. I 2727, 26 1. Hälfte 1. Jh. Thisbe 2354 (A). Θιόδοτος Orchomenos 3206, 5 329 v. Chr. 3175, 7 um 290. 3191, 3 um 250. 3207, 20 Ende 3. Jh. Hyettos 2843 [unsicher]; thess. Θεόδοτος Krannon Coll.-Becht. 345, 52. 67 kurz nach 214. Gyrtos ib. 1720, 2 zwischen 170 und 157/6), zum mindesten in ihren älteren Vertretern die altäolische Weise fortsetzen. Für Διόδοτος Θεόδοτος aber werden wir zu dem Schlusse gedrängt, dass sie den westgriechischen Elementen angehören, die sowohl das Böotische wie das Thessalische in sich aufgenommen haben. Man könnte zu Gunsten dieser Schlussfolgerung sich noch darauf berufen, dass Θεόδοτος Θεόδοτος in Thessalien grade aus Pharsalos und Matropolis (und Pherai) bezeugt sind, also Gegenden, für die ein besonders starker westgriechischer Bevölkerungssatz auch sonst durch die Sprache erwiesen wird (Rhein. Mus. 58, 598 ff. und o. S. 484. 495). Aber es bedarf eines derartigen, immerhin nicht grade sicheren Arguments nicht mehr: seit die Ausgrabungen zu Epidauros die Thearodokenliste dieser Gemeinde CIGPel. I 1504 zu Tage ge-

¹ Die beiden letztgenannten Spielarten des Namens unterscheiden sich von der zuerst angeführten nur phonetisch oder graphisch, nicht morphologisch, s. W. Schulze Quaest. ep. 45 Anm. 5. Sadée 224 ff.

fördert haben, die in ihrem Kerne in der Zeit zwischen 390 und 367 v. Chr. niedergeschrieben ist und aus der im Laufe dieser Darlegungen schon wiederholt westgriechische Namensformen citirt worden sind, ist für Διόσδοτος Θεόσδοτος der gleiche Charakter gesichert: Διόσδοτος heisst der Gastfreund der Epidaurier in Pandosia in Epirus 1 24. Es verschlägt demgegenüber nichts, dass in anderen 'westgriechischen' Gegenden Θεόδοτος Θεούδοτος ohne σ erscheinen: in Epirus Coll.-Becht. 1351, 2 Dodona. 1352, 11 Cheradros. 2528, 8 Athamane (208 v. Chr.); in Akarnanien CIGSept. III 1, 486, 2 Thyrraeon. Coll.-Becht. 1379, 2 Anaktorion (kurz nach 200); in Aetolien ib. 2511, 3. 2531, 4 (um 207 v. Chr.). CIGSept. III 432, 2, die letzten beiden Aperanter; in Delphi, woher der Wendel'sche Index im 4. Bande der Colliz-Bechtel'schen Sammlung S. 221 f. reichliche Belege giebt. Was wir unter dem Namen der 'westgriechischen' Stämme zusammenfassen, bildet ja sprachlich keineswegs eine völlig einheitliche Masse, wir können vielmehr dialektische Unterschiede unter ihnen schon heute nachweisen und werden ihrer zweifellos bei weiter in die Tiefe dringender Forschung noch erheblich mehr nachweisen können. Es kann somit nicht befremden, wenn ein Theil von ihnen bei den uns interessirenden Bildungen mit den 'achäischen' Griechen zusammenstimmt.

Wir kennen nun freilich diese Bildungen nicht bloss in ihrer Verwendung als Eigennamen durch Inschriften, sondern auch in ihrer ursprünglicheren Geltung als Adjectiva durch die Litteratur. Aber diejenige Litteratur, die sie enthält, ist so geartet, dass sie gegen ihre westgriechische Herkunft kein Zeugniß ablegen kann. Θεόσδοτος steht bei Hesiod Op. 320, von dessen Sprache bekannt ist, dass sie 'dorische' oder, wie wir heute unverbindlicher sagen müssen, 'westgriechische' Bestandtheile birgt, und bei Pind. Pyth. 5, 12. Fr. 42, 4 B.⁴, der es entweder aus Hesiod oder aus seiner böotischen Heimathsmundart haben kann¹; wenn auch Aristoteles Eth. Nic. I 9, 2 es gebraucht, so kann die Stelle (εἰ μὲν οὖν καὶ ἄλλο τί ἐστὶν θεῶν δῶρημα ἀνθρώποις, εὐλογὸν καὶ τὴν εὐδαιμονίαν θεόσδοτον εἶναι) ganz wohl auf lehrhafte

¹ Dass Pindar daneben auch Θεόδοτος verwendet Isthm. 4, 21, kann nach dem, was wir über das Vorkommen beider Wortgestalten bei Namen in Böotien erfahren haben, nicht wunder nehmen; natürlich kann diese Form aber auch aus älterer Poesie stammen. Der Ionier Bakchylides sagt Θεόδοτος 7, 50.

Dichtung in der Art des Hesiod oder Theognis oder chorische in der Art Pindars zurückgehen. Und διόσδοτος haben ebenfalls Pindar Pyth. 8, 96. Fr. 137, 2 B.⁴ und Aischylos Sept. 923 K. (Chor). Eum. 616 (Dialog), der Tragödie aber sind auch sonst westgriechische Wörter nicht fremd, wie zB. λάτρις λατρεία λατρεύω, wegen deren Geschichte ich auf die ausgezeichneten Bemerkungen von v. Wilamowitz Eur. Her. II² 180 f. verweise; in der eben schon angezogenen moralisch-politischen daktylischen Poesie und der chorischen Lyrik werden wir die Quellen zu suchen haben, aus denen sie in die attische Dichtung hinübergeflossen sind. Es ergibt sich also, dass auch hier gewisse westgriechische Stämme zäher am alten festgehalten haben als ihre Volksgenossen, wenigstens in διόσδοτος, bei dem der vom Participium abhängige Genetiv wirklich etwas höchst alterthümliches ist (Brugmann Gr. Gr.³ 393); danach haben sie dann das in seinem Sinn und seiner äusseren Gestalt sehr nahe kommende θεόδωτος zu θεόδοτος umgebildet, während für die übrigen Griechen umgekehrt θεόδοτος das Muster geworden ist, nach dem διόδοτος dem Schema der anderen Zusammensetzungen mit Ζεύς (διογενής Διομήδης διοτρεφής usw.) eingeordnet wurde.¹²

¹ Ich bin früher (Untersuch. 41) in der Beurtheilung von θεόδοτος Kretschmer gefolgt, der es KZ. 33, 570 f. als eine nicht in der lebendigen Sprache, sondern von dem Dichter unter dem Zwange des Metrums vollzogene Umformung hingestellt hat. Jetzt ist mir das unwahrscheinlich geworden wegen des Verbreitungsgebietes von θεόδοτος als Name. Wäre diese Form wirklich, wie K. meint, ausschliesslich dem Einflusse des Epos zuzuschreiben, so begreift man nicht, warum sie ausser in Böotien, der Heimathlandschaft Hesiods, grade nur in Thessalien oder Theilen davon gängig geworden ist, während doch sonst Namengestalten, die der sprachformenden und sprachregelnden Kraft des Epos verdankt werden, durch ganz Griechenland anzutreffen sind, soweit die epische Poesie die Herzen aller Hörer zwang. Und dass die Analogiebildung θεόδοτος nach διόδοτος 'so kühn und auffällig' sei, dass wir für sie am besten 'noch eine besondere Ursache suchen', wie K. sagt, kann ich nicht finden.

² Im übrigen scheint die Verbindung von passiven (und aktiven) Partizipien mit dem Genetiv (zB. σὰς ἀλόχου σφαγῆς Αἰγίσθου τ' Eur. El. 123) überhaupt auf die Sprache Pindars und der Tragiker beschränkt zu sein (vgl. die bei Krüger Gr. Sprachl. II § 47, 10, 1. Leskien-Brugmann Lit. Volkslieder 321 Anm. W. Schulze Berl. phil. Wochschr. 1896, 1332 f. angeführten Belege). Damit drängt sich die Frage auf, ob nicht diese ganze Gebrauchsweise eine Eigenthümlichkeit des Westgriechischen war.

In der grossen Liste von Thespiai 1888, die nach Kirchhoffs schöner Vermuthung die Namen der in der Schlacht bei Delion (424) gefallenen Blüthe der wehrhaften Männer dieser Gemeinde verewigt hat, stossen wir h 5 auf einen Φαῖκος. Denselben Namen kennen wir durch delphische Inschriften für einen Περραιβὸς Δόλοψ Coll.-Becht. 2504 linke Col. 11. 29. Bull. corr. hell. 24, 125 r 21 und für einen Phthioten aus Thaumakos ib. 26, 273 (= Coll.-Becht. 2531), 5. Andere Ableitungen von dem damit identischen Adjektiv φαῖκός, als dessen Bedeutung die Lexikographen (Hesych, Suidas, Photios) 'glänzend, strahlend, kräftig' angeben und für dessen Verhältniss zu φαῖός aus *φαῖφός ich KZ. 37, 598 Parallelen beigebracht habe, begegnen als Personennamen in Φαικίας Drymaia in Phokis CIGS. III 1, 227, 2 und Φαικύλος Korkyra ib. III 1, 928. Kephallenia Coll.-Becht. 1661 d 1. Als Ortsbezeichnung ist uns Φαῖκα bekannt für einen Flecken oder ein Kastell im westlichsten Thessalien, der Histiaotis, zwischen Gomphoi und dem Engpasse, der durch das Kerketiongebirge aus Athamanien nach Thessalien führte (Bursian 1, 54). Wer diesen Geltungsbezirk des Namenwortes ins Auge fasst und bedenkt, dass es den anderen Theilen Griechenlands, die doch so zahlreiche Belege für Φαίδων Φαίδιμος Φαῖδρος Φαιδρέας Φαιδρίας Φάεινος Φάωνος usw. aufweisen, völlig fehlt², wird sich dem Schlusse schwer entziehen können, dass es lediglich den Westgriechen eigen war. Auch hier widersprechen dem die literarischen Zeugnisse nur auf den ersten Blick. Nach Photios brauchte Sophokles (Fr. 1002 N. ²) φαῖκῶι; daran wird man, so

¹ Der Φαῖκις aus Melos, den das Passow'sche Handwörterbuch II⁵ 2198 aus Ross Inscr. ined. III N. 236, 2 anführt, hat sich durch die Neuvergleichung des Steines IGIns. III 1219 vielmehr als ein Φάνης herausgestellt.

² Ich kann freilich die Bestimmtheit, mit der ich das behauptete, eigentlich nicht verantworten. Ich habe für die Zwecke dieses Aufsatzes nicht sämtliche griechische Inschriften durchgesehen, sondern stütze mich auf meine Sammlungen, die Indices aller mir erreichbaren Inschriftenwerke und die Namenwörterbücher. Damit ist aber bei dem Zustand, in dem sich die lexikalische Verarbeitung des griechischen Namenschatzes gegenwärtig befindet, natürlich nicht ausgeschlossen, dass irgendwo versprengt und verzettelt ein Beleg existirt, der das ganze auf Grund des leicht zugänglichen Materials errichtete Gebäude zu Falle bringt. Vorläufig indes getröste ich mich der Hoffnung, dass der im Text aufgewiesene Unterschied doch nicht bares Zufallswerk sein wird.

hoffe ich, gemäss dem, was eben über 'Westgriechisches in der Tragödie' bemerkt ist, keinen Anstoss nehmen. In der Alexandrinerzeit kommt φαικάσιον auf als Benennung eines weissen Schuhzeugs. Eratosthenes ist der erste, aus dem wir es litterarisch belegen können (Pollux 7, 90); nach Appian Bell. civ. 5, 11 war es ein ὑπόδημα λευκὸν Ἀττικόν, ὃ καὶ Ἀθηναίων ἔχουσιν ἱερεῖς καὶ Ἀλεξανδρέων, das aber auch Antonius bei Kleopatra trug; an seinem volksthümlichen Charakter (ὑποδήματος εἶδος γεωργικῆ Hes.) lassen die Belegstellen (zB. Oxyrhynch. Pap. I N. 33 m 7 [Ausgang 2. Jh. n. Chr.]. Clem. Alex. Paedag. II 11, 117. Petron 67. 82) keinen Zweifel¹. Dass es nordwestgriechischen Ursprungs war, verräth schon sein Suffix. Darin stellt es sich neben σπαράσιον ὄρνεον ἐμπερές στρουθῶ Hes., das O. Hoffmann Bezz. Beitr. 21, 140 evident richtig mit goth. *sparwa* ahd. *sparo* 'Sperling' verbunden hat, κοράσιον 'Mägdlein', *Adelphasium* 'Schwesterchen' Plaut. Poen. 154. 203. 757. 894²; es war also deminutivischer Art, und wir können es etwa mit 'Weissling' wiedergeben. Das α von -άσιον wird durch die Uebereinstimmung von φαικάσιον in dem Eratosthenesvers und *Adelphāsium* bei Plautus als Kürze erwiesen; also ist die Werthung κοράσια in dem pseudo-platonischen Epigramm bei Diog. Laert. 3, 33 = Anth. Pal. 9, 39 — vor der bukolischen Cäsar! — lediglich durch metrischen Zwang bedingt, wie schon Bechtel Att. Frauenn. 67 Anm. 1 richtig betont hat³. *Adelphasium* nun ist nach Kalydon, wo der Poenulus spielt, von Anaktorion aus gebracht worden. κοράσιον aber, das ebenso wie φαικάσιον in der Alexandrinerzeit üblich wird (s. Sturz De dial. Maced. et Alex. 42 f. Lobeck zu Phryn. 74) und von Pollux als εὐτελής bezeichnet, von den Attizisten wie Phrynichos verpönt wird, hat laut Phot. 369, 26 der Komiker Philippides, ein Zeitgenosse des Lysimachos und Demetrios Poliorketes, κεκωμῶδηκεν ὡς ξενικόν und nennen die Scholien B zu Y 404 Μακεδονικόν. Dies letztere

¹ Myrinos Anth. Pal. 6, 254, 5 hat sein φακάς wohl erst durch dichterische Umformung aus φαικάσιον gewonnen.

² Von sonstigen Eigennamen gleicher Endung wie Νικάσιον CIGSept. III 1, 194, 8. 11 Tithora in Phokis. 248 Larymna in Lokris will ich hier absehen.

³ D. h. die Suffixform -άσιον, die an anderen Stämmen erwachsen ist, ist unursprünglicher Weise auf die femininen ā-Stämme ἀδελφᾶ κόρᾶ übertragen worden. Ich glaube zeigen zu können, dass das ᾶ in ihr wie in einer Reihe anderer Ableitungselemente (-ᾶκος -ᾶχος -ᾶδᾶς -ᾶδῶς -ᾶθεῖς) aus 'Nasal's sonans' hervorgegangen ist.

ist durchaus möglich; in ähnlicher Weise ist βασιλίσσα, wie mir seit Jahren ausser Frage steht und wie nun W. Schulze in seinem imposanten neuen Werke 'Zur Geschichte lateinischer Eigennamen', das mir eben, während ich beim Abschluss dieser Arbeit bin, durch die Güte des Verfassers zugeht, S. 40 Anm. 5 ausgesprochen hat, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts aus der Sprache der Makedonen in die der Griechen übernommen worden und hat hier mit seinem Suffix fortzeugend gewirkt. Auf jeden Fall wird für κοράσιον nordwestgriechische Herkunft — und das Idiom der Makedonier weist ja auch sonst mehrfache Berührungspunkte mit denen der Nordwestgriechen auf, o. S. 487 Anm. 1 — sichergestellt durch das inschriftliche Verbreitungsgebiet des Wortes in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt: Delphi, woher Wendel im Register im IV. Bande der Collitz-Bechtel'schen Sammlung S. 200 23 Belege (neben 15 für κορίδιον) verzeichnet. Tithora in Phokis CIGSept. III 1, 192, 7. 193, 9. Naupaktos ib. 379, 5. Chaironeia ib. I 3325, 3. 3328, 5. 3331, 6. 3332, 3. 3353, 7 (gegen echt böotisches κόριλλα). Megara ib. I 190, 13. In die alexandrinische Koine, die es nach Ausweis der Septuaginta und der Papyri (Berliner Aeg. Urk. I 34 n 27. iv 6. III 887, 3. 10 u. ö. 913, 7) besass, kann es unter diesen Umständen kaum anders als durch die makedonischen Soldaten und Kolonisten gekommen sein, und das gleiche wird für φαϊκάσιον gelten. Sollte für letzteres die Notiz Appians, der zufolge es auch in Attika bräuchlich war, zu Recht bestehen, so darf auf die Aeusserung bei Athen. III 122 A verwiesen werden: Μακεδονίζοντάς τ' οἶδα πολλοὺς τῶν Ἀττικῶν διὰ τὴν ἐπιμειξίαν. — Eine letzte Ableitung endlich von φαϊκός, φαϊκανον· πήγανον Hes., lässt sich nicht weiter lokalisieren; M. Schmidts Annahme, die Glosse sei kretisch, entbehrt jeder Grundlage.

Ich bin überzeugt, dass es künftiger Forschung nicht schwer fallen wird den vorstehend behandelten Eigennamen weitere anzureihen, die sich durch ihre äussere Gestalt als Prägungen des einen oder des anderen der beiden Stämme zu erkennen geben, die in geschichtlicher Zeit in Böotien über einander gelagert sind. Mir kommt es hier nicht darauf an den Stoff zu erschöpfen; ich wollte nur an ein paar Beispielen, die sich ohne langes Suchen darboten, das Prinzip erläutern, das an der Spitze dieses Aufsatzes entwickelt ist. Um jeglichem Missverständniss vorzubeugen, möchte ich meine Meinung über den Gegenstand, der uns so lange beschäftigt hat, am Schlusse noch einmal prä-

zisiren. Ich leugne keineswegs, dass Namensformen, die in ihrem Aeusseren mit gemeinsprachlich üblichen übereinstimmen, also die mit Τειλε- Τεισι- Θειρ- (S. 480 ff.), die mit -ρα- (S. 491), Θεόδοτος Διόδοτος (S. 499), unter dem Einfluss eben der Gemeinsprache aufgekommen sein können, und je später die Zeit ist, in der der einzelne Träger einer derartigen Namensform gelebt hat, um so mehr sind wir verpflichtet mit dieser Möglichkeit zu rechnen. Aber ebenso gut können in ihnen die Sprachgewohnheiten eines der beiden Stämme, aus deren Zusammenfliessen die historische Bevölkerung Böotiens hervorgegangen ist, fortleben, mögen sie auch in den entsprechenden appellativischen Wörtern durch die des anderen unterdrückt sein, und je früher der Beleg, um so grössere Wahrscheinlichkeit darf diese Auffassung beanspruchen. Ganz gewiss trifft sie zu für diejenigen der in Frage kommenden Individuen, die älter sind als 400, das grosse Epochenjahr griechischer Sprach-, Schrift- und Stammesgeschichte; innerhalb des 4. und 3. und bis ins 2. Jahrhundert hinein wird sich kaum bei einem der einschlagenden Fälle mit Bestimmtheit entscheiden lassen, ob ihr oder der anderen der Vorzug gegeben werden muss.

Bonn.

Felix Solmsen.